Med.
868

11. 131

Staatl. Bibliothek
Regensburg
Med. 868

Die

Kuhpockenimpfung.

Ein, durch Thatsachen bewährtes Hülfsmittel, zum Besten der leidenden Menschheit.

In Briefen an Sophie M*** geb. T***.

Herausgegeben

von

J.[ohann] G.[ottfried] D.[aniel] Schmiedtgen.

Mit 1 Kupfer.

Leipzig 1801,

bei Wilhelm Rein.

Voraussetzungen.

Zur Herausgabe dieser Briefe wurde ich durch einige mir sehr schätzbare Männer veranlaßt, und mein Herz war um so bereitwilliger dazu, da ihr Gegenstand so gemeinnützig ist. Auch wurde mir das Tageregister über den Verlauf der ersten Kuhpockenimpfung hier in Leipzig freundlich mitgetheilt.

Uebri-

Uebrigens bemerke ich hier nur dies noch, daß ich diese Briefe als Weltbürger, nicht als Arzt geschrieben habe; folglich an ärztlichen Streitigkeiten keinen Antheil nehme. Leipzig im Jenner 1801.

J. G. D. Schmiedtgen,

Vorsteher der Versorgungsanstalt.

Erster

Erster Brief.

Unter den Neuigkeiten des Tages, welche Sie, meine geehrte Freundin, von mir zu wissen verlangten, sind Ihnen besonders die Kuhpocken, und ihre Impfung aufgefallen, und Sie fordern mich nun auf, Ihnen das Nähere davon mitzutheilen. Gewiß ehre ich Ihr mütterliches Gefühl, und Ihr zärtliches Herz, das am Wohl und Weh Ihrer Kinder den innigsten Antheil nimmt, und so sichtbar auch aus Ihrer Bitte an mich hervorleuchtet: aber haben Sie auch bedacht, daß ich leicht bei der bloßen Mittheilung dessen, was ich Ihnen über diesen Gegenstand sagen kann, auf Dinge treffen könnte, welche ohne mein Wissen und Wollen gewisse Berührungspunkte Ihres Mutterherzens beleidigen möchten? — Ich kenne Sie noch nicht genug. Ich weiß nicht, ob Sie zu den Müttern gehören, die mehr nach Gefühl, als nach Ueberzeugung; mehr nach hergebrachter Weise, als nach geprüfter Einsicht handeln? Bedenken Sie wohl,

es sind Pocken, mit denen ich Sie näher bekannt machen soll.

Ich möchte in Ihren Augen nicht gern als ein Hartherziger erscheinen, der die gangbaren Uebel der Menschheit in Schutz nähme; nicht gern als ein Leichtsinniger, der sich nur vom oberflächlichen Schimmer einer neuen Sache blenden ließe, sie möchte übrigens Tausenden schädlich, oder Tausenden nützlich seyn. Sehen Sie, um deswillen mache ich Schwierigkeiten, Ihre Nachfrage sogleich zu beantworten; denn im Vertrauen gesagt, ich würde — nicht die Blattern selbst, sie möchten seyn von welcher Art sie wollten, aber die Impfung der Kuhpocken begünstigen.

Ich kenne Mütter, welche man mit Unrecht zu denen zählen würde, die aus Vorurtheil gerade so und nicht anders handeln; Mütter, welche der Prüfung, der Erfahrung Gehör geben: die aber dann, wenn der Entschluß zur Wirklichkeit übergehen soll, sich schnell von dem Gedanken abschrecken lassen —: wie, wenn es mißlingen sollte? Gleichen Sie diesen? Sie sind ferner jetzt mit so vielen tausend Müttern in der bangen Erwartung, daß das Pockengift auch Ihre Kleinen befallen wird. Wie, wenn Sie nun aus bloßer

Be=

Besorgniß für Ihre Lieben, eine bevorstehende Gefahr von mehrern Seiten kennen lernen wollten, nicht in der Absicht, um die Gefahr abzuwenden oder zu mildern, sondern nur um von der unausbleiblichen Gefahr zu hören und von ihr zu sprechen, eben weil Sie sie für unausbleiblich halten? Also schon wieder Bedenklichkeiten, da ich nicht weiß, ob Sie zu jenen Müttern gehören, die im Augenblicke der Ausführung eines gefaßten Entschlusses schnell zurücktreten; oder zu denen, welche — Sie erlauben mir das Gleichniß — aus lauter Furcht vor der Gefahr, die Schilderung derselben so anhören, wie die Kinder die schauerlichen Ammenmärchen und Gespenstergeschichten?

Werden Sie nicht böse, daß ich nur von Müttern reden zu wollen scheine. Mit nichten! Wollte Gott, daß wir in der reinen Liebe zu ihren Kindern lauter unverblendete Väter hätten, die das moralische und physische Wohl der Kinder weder aus Unwissenheit und Schwachheit, noch aus blinden Vorurtheilen und Gewohnheiten verletzten! Wollte Gott, daß wir lauter Männer zu Vätern hätten, die mit reinem Gefühle für Wahrheit und Recht, den Weg muthig gingen, welchen die Ueberzeugungen des Verstandes als den rich-

richtigsten angeben! Gewiß hätten wir dann auch weniger Gattinnen, die — ihrem Zartgefühl überlassen, von so manchen Trugbildern einer scheinbaren Wahrheit getäuscht werden.

Schelten Sie mich nicht einen Eiferer. Ich rede von Dingen, die der Menschheit so nahe liegen; wie sollte sich da nicht mein Herz erwärmen! Die Millionen der unschuldigen Schlachtopfer, welche das Blatterngift hinraffte, würden wenigstens zur Hälfte sich ihres Lebens und ihrer Thätigkeit haben freuen können, wenn ihre Eltern nicht, von blinden Vorurtheilen geleitet, den Weg der Unvernunft betreten hätten. Ich gebe gern zu, daß Aerzte in den frühern Zeiten das verzehrende Uebel der Pocken selbst noch nicht hinlänglich kannten, daß sie weder die zweckmäßigste Behandlungsart, noch die dienlichsten Mittel anzugeben wußten, das Uebel unschädlicher zu machen: aber gewiß ists, daß Eltern ungleich mehr durch ihr widersinniges Verfahren am schmählichen Tode der Hingerafften schuld waren.

Alle jene Verirrungen aufzuzählen, würde hier zu weitläuftig seyn. Man hat sie ja in aller Form, in Schriften, Reden und Predigten

darzustellen gesucht. Da war Unwissenheit, Aberglaube in seiner gräßlichsten Gestalt, verschrobene Religiosität und dergleichen, welches alles mit hartnäckiger Kraft gegen die geläuterten Pflichten der Menschheit sich setzte. Keine Wiederholungen also vom Charakter jener unseligen Zeiten.

Nur von einigen Hindernissen, gestatten Sie mir noch einige Worte zu sagen, welche auch in unsern Tagen der guten Sache sehr schaden. Ich nenne sie eine falsch verstandene Gottergebenheit, eine zu ängstliche und überspannte Liebe zu seinen Kindern und eine rohe Gleichgültigkeit gegen sie.

„Wie Gott will;“ hört man noch so oft Eltern sagen, und mit diesem Gedanken gehen sie dem schrecklichen Zeitpunkte entgegen, der ihre Kinder entweder ihnen raubt, oder sie ihnen entstellt und auf zeitlebens elend zurück giebt. Jede bessere Ueberzeugung kämpfen sie nieder, unter der Vorstellung: man kann nicht wider Gottes Rathschluß handeln. Aber warum streben gleichwohl diese Menschen täglich in anderer Hinsicht darnach, ihren bürgerlichen und physischen Zustand zu verbessern? Wäre jenes wider die Regierung Gottes, warum ist es dies Bestreben

nicht auch? Welch' ein Widerspruch. Wie sehr weicht dies Verhalten von einer vernünftigen Gottergebenheit ab, welche die Quellen der Beruhigung nur in einer weisen Anwendung der Mittel findet, welche Gott zur Erleichterung der Leiden des Lebens mittelbar darbietet.

Ein ferneres Hinderniß ist eine zu ängstliche und überspannte Liebe zu den Kindern. — „Warum wollen wir sie selbst krank machen?" heißt es, wenn von einer vortheilhaften Impfung die Rede ist; „es ist ja des Unangenehmen ohnedem so viel in der Welt." Und so hat man einen unberechneten Genuß am Daseyn des munteren Knaben und des frohen Mädchens, bis der schreckliche Augenblick da ist, der diese süßen Freuden auf immer zerreißt. Ich übergehe den Schmerz solcher Eltern zu schildern: aber treffen nicht die Vorwürfe: — warum habt ihr eure Kinder nicht vor dem schmählichen Tode gesichert! — warum nicht ihnen ihre Schmerzen erleichtert! — gerade solche Eltern am meisten? ob sie gleich selbst gewöhnlich ungerecht genug sind, den traurigen Ausgang dem Arzte allein beizumessen.

Daß endlich noch Gleichgültigkeit für das Wohl der Kinder bei vielen Eltern in unsern Zeiten

ten

ten ein Hinderniß ist, menschenfreundliche Vorschläge anzunehmen und zu befolgen, ist leider auch wahr und dem Menschenkenner bekannt. Die Ursachen davon liegen im Mangel einer reinen Moralität, in widersprechenden Zeitsitten, im Drange nach blindem Genusse, den die Mode und ein seynsollender Geschmack verlangen. — Man hat nicht Zeit für das, was häuslich ist, zu sorgen, da man von einer Zerstreuung zur andern getrieben wird; mithin überläßt man auch die Kinder aufs Gerathewohl den Dienstboten und wenns hoch kommt, einem Hauslehrer oder einer Hauslehrerin. Ihre Freuden und Leiden mögen sich von selbst finden.

Es kann seyn, daß ich in der Darstellung allgemeiner Hindernisse, welche auch die menschenfreundlichen Vorschläge in Ansehung der Kuhpockenimpfung treffen, für Sie etwas zu weitläuftig gewesen bin. Ich hoffe jedoch, daß Sie daraus sich überzeugen werden, wie gegründet meine Bedenklichkeiten wegen meiner fernern Mittheilungen über diesen Gegenstand sind; um so mehr, da Sie haben muthmaßen können, daß die Kuhpockenimpfung einen Fürsprecher an mir findet.

Zweiter Brief.

Sie erhalten zwei Briefe auf einmal; denn bei dem Abschlusse des ersten, fand ich für nöthig, Ihnen noch die Hindernisse mitzutheilen, welche die Empfehlung der Kuhpockenimpfung gerade in unsern Tagen findet. Was ich also im ersten Briefe mehr im allgemeinen gesagt habe, das sage ich hier in besonderer Hinsicht. Schenken Sie mir auch hierzu Ihre Aufmerksamkeit, bevor Sie sich gütigst erklären, ob Sie mehr von diesem Gegenstande zu wissen verlangen.

Wäre diese wohlthätige Entdeckung in frühere Zeiten gefallen; so würde sie auf jeden Fall eine ungleich bereitwilligere Aufnahme gefunden haben. Nur von Seiten der Neuheit, wenn auch nicht von Seiten ihres eigentlichen Werths, hätte man sie mit größerer Neugierde angestaunt. Errathen

Sie vielleicht selbst schon die Ursachen? Ich will sie Ihnen mittheilen.

Setzen Sie sich in die Zeiten zurück, wo die Impfung der gewöhnlichen Blattern zur Geschichte des Tages wurde. Da war ein Treiben und Drängen der Meinungen für und wider die Sache. Da stritten die, welche ihr Beifall gaben, — und gewiß war ihre Anzahl gleich anfangs groß — oft mit einem solchen Enthusiasm für die gute Sache, daß sie dabei die Schranken der nöthigen Mäßigung und einer kalten und ruhigen Ueberlegung weit übersprungen. Man nahm die Macht der Religion zu Hülfe, und machte den Genuß der künftigen Seligkeit zur Bedingung, bei der Annahme oder Nichtannahme der Blatternimpfung. Mit einem Wort; es war ein Eifer unter den beiden Partheien, welcher nur zu deutlich beweist, daß man die Blatternimpfung als eine der Menschheit höchst nahliegende Sache betrachtete.

Ich will hier weder auf die Seite der einen noch der andern Parthei treten, da ich erst in der Folge den Werth der gewöhnlichen Blatternimpfung, mit der Impfung der Kuhpocken vergleichen will; nur die Sensation, die große Gährung

der

der Meinungen, welche dieser Gegenstand erzeugte, bitte ich in Erinnerung zu ziehen.

Gehen Sie von diesen Zeiten zu denen über, wo man zum allgemeinen Vortheil der leidenden Menschheit, die Vorschläge ins Publikum brachte, das Blatterngift ganz von uns zu verbannen; so finden Sie dabei nicht mehr den Eifer in der Begünstigung dieses Plans. Man hatte sich schon zu sehr an das Lesen solcher Schriften gewöhnt, deren Gegenstand die Pocken waren; man war zum Theil mißtrauischer geworden, da diejenigen, welche die Blatternimpfung nicht begünstigten, für ihre Meinung eben so viele Belege aufzustellen wußten, als ihre Gegner; man mußte selbst um deswillen zurück gehalten werden, den Vorschlägen mit aller Wärme beizutreten, da einige der Männer, welche auf die Ausrottung der Blattern drangen, jene Impfung, die man sonst so hoch gepriesen hatte, nun für eben so unnütz als schädlich erklärten: und endlich hatte die Sache überhaupt den Reitz der Neuheit verlohren — ein Umstand, der leider bei dem Wichtigen, so wie bei dem minder Wichtigen, auf den alltäglichen Menschen oft mehr wirkt, als das Bedürfniß und der eigenthümliche Gehalt der Sache selbst. Sonach blieb die Ausrottung der Blattern, — andere

rer

rer Gründe jetzt nicht zu gedenken, mehr ein Gegenstand der Aerzte, und wurde nicht zur eigentlichen Sache des Publikums; wie es zur Zeit noch der Fall ist.

Da also bei solchen Vorgängen die Impfung der Kuhpocken zur Sprache kam; so war es zu erwarten, daß sie das Aufsehen nicht machen würde, was die Impfung der gewöhnlichen Blattern gemacht hatte. Sie bleibt immer noch Impfung, daher liegt auch sie im Widerspruche mit dem Plane derer, welche die Blattern völlig vertilgen wollen. Sie können, auch bei der Erkenntniß ihrer großen Vortheile, ihre Annahme schon um deswillen nicht begünstigen, weil auch sie ihrem Plane entgegen steht.

Nur bei denen, welche sie nicht bloß als Sache der Neuheit betrachten, nicht bloß als einen Gegenstand, über den sich wieder einige Zeit hin etwas zur Unterhaltung für und wider sprechen läßt, — nur bei denen ist sie gern und mit Freuden aufgenommen worden; da sie mit dem Standpunkte der physischen Vollkommenheit und Unvollkommenheit der jetzt lebenden Generation im richtigern Verhältniß steht, da sie keine zu großen Bedingungen und Anforderungen

macht,

macht, und überhaupt auch zur Einleitung dient, die streitigen Meinungen auszugleichen und auf einen glücklichen Vereinigungspunkt zu bringen.

Doch ich greife mir vor. Jetzt erwarte ich nun unter diesen mitgetheilten Voraussetzungen Ihre gütige Erklärung. Sie werden mich bereitwillig finden, Ihre Wünsche möglichst bald und nach meinen Kräften zu erfüllen.

Dritter Brief.

Ihre gütige Antwort hat mich über alle Zweifel beruhigt. Ich gehe daher sogleich in der Mittheilung dessen, was ich Ihnen über unsern Gegenstand sagen kann und zu sagen wünsche, um so zuversichtlicher weiter. Daß Sie mit der gewöhnlichen Blatternimpfung bekannt sind, wußte ich, daher ich auch in meinen letzten Briefen die Verfahrungsart dabei voraussetzte. Nur über meine Aeußerung, daß ich die Kuhpockenimpfung ein vortheilhaftes oder wohlthätiges Mittel genannt habe, verlangen Sie eine nähere Erklärung. Ich bin sie Ihnen schuldig, und werde — wenn nicht in diesem Briefe selbst, doch gewiß in den nächsten; meine Gedanken durch beigefügte Belege und Thatsachen bestätigen.

Die völlige Vertilgung der Blattern überhaupt ist zwar für die Menschheit eine Sache, die an sich selbst ein überschwengliches Glück genannt zu werden verdient; allein zur Zeit bleibt

sie doch nur noch ein menschenfreundliches Problem, welches der zu großen Schwierigkeiten wegen unausführbar ist. Welcher Menschenfreund sollte nicht wünschen, daß das schreckliche Uebel der Blattern ganz von der Erde vertilgt sey! — O es ist einer der angenehmsten Gedanken, dieses gefräßige Gift von den Menschen auf immer entfernt zu wissen: aber die Wegräumung — die Vertilgung selbst? Gewiß ist sie zur Zeit, und unter den jetzigen Verhältnissen der Staaten, welche einmüthig dahin wirken müßten, noch nicht zu erwarten.

Sie könnten mir zwar einwenden, daß man bereits schon an einigen Orten angefangen hat, dies große Unternehmen auszuführen. Man hat die patriotischen Vorschläge zu benutzen versucht. Allein ist ein Ort, eine Gegend, ist ein isolirter Staat wohl hinreichend, diesem verzehrenden Uebel auf immer Einhalt zu thun? Müssen nicht mehrere Staaten, mehrere Länder, ja ganze Welttheile, zu diesem Zwecke zu gelangen, sich vereinigen? Und widerspricht nicht das Interesse so manchen Landes der Erreichung dieses Zweckes? Sieht nicht so mancher Staat dies Uebel immer nur als Privatsache an? Es liegt ja am Tage, wie schwer es ist, mehrere Staaten zu

andern

andern gemeinnützigen Anstalten zu vereinigen; wie sollte man eine Vereinigung zu Stande bringen, die durchaus, wenn sie den erwünschten Erfolg haben soll, groß, weitumfassend, und ohne Zurücklassung der Beistimmung eines einzigen Landes, seyn muß? — Einzelne Versuche tragen also zu diesem großen Zwecke gar nichts bei.

Angenommen aber, daß eine Vereinigung der Art bewirkt werden könnte; so bleibt immer noch die Frage übrig: — Ist die bürgerliche Gewalt eines Staats mächtig genug, die unvorhergesehenen Ausbrüche leidenschaftlicher Liebe zu verhindern, welche die vielleicht mit dem größten Kostenaufwande getroffenen Veranstaltungen wieder vereitelten? Kann sie immer, kann sie, ohne Ansehen der Person, jede Mutter vom Kinde trennen, das die Natur eben dann, wenn es die Wuth der Blattern befällt, mit ungleich stärkern Banden ans Mutterherz fesselt? — Es liegen in der menschlichen Natur Keime, die sich oft zu Thaten entwickeln, welche keine Macht und Gewalt, welche das Leben selbst nicht scheuen. — Und so könnte ich, wenn ich mich hier weiter auf das Familienleben der Menschen einlassen wollte, noch verschiedene Schwie-

 rigkeiten

rigkeiten aufstellen, welche die Ausführung der höchst wünschenswerthen Ausrottung der Blattern, auch bei den besten Verfügungen des Staats, vereiteln würden.

Dies vorausgesetzt, müssen wir also nur solche Mittel aufsuchen, welche das Blatternübel mehr der Willkühr des Menschen und insbesondere des Arztes unterwerfen. Ein Mittel der Art war und ist noch die Impfung der gewöhnlichen Menschenblattern, über welche man sich, wie ich in meinen vorigen Briefen gesagt habe, bei ihrer Entdeckung eben so sehr stritt als freute. Der Arzt kann die nöthigen Vorbereitungen treffen, die beste Jahrszeit wählen, und die Materie selbst von sogenannten gutartigen Blattern nehmen. Gewiß Vortheile, die nicht verkannt werden dürfen, und die das Uebel selbst durch diese willkührlichere Behandlung schon um ein Großes vermindern. Bei alledem aber bleibt doch hiebei das Blatterngift seiner wesentlichen Beschaffenheit nach, auch wenn wir es das gutartigste nennen wollen, immer dasselbe. Wir können also bei der gewöhnlichen Impfungsart nichts weiter thun, als uns der traurigen Nothwendigkeit unterwerfen, zum leichtern Ueberstehen des Uebels, das Uebel selbst fortzupflanzen. Wir bleiben

ben daher auch den Einwirkungen verschiedener Umstände ausgesetzt, welche das behutsamste Verfahren in seinem Erfolge, dennoch zweifelhaft machen können. Eine schnelle Veränderung der Witterung und dergleichen, kann ja die gutartigsten Blattern verschlimmern.

Welcher Wunsch kann also bei einem Uebel, das wir zur Zeit nothwendig nennen müssen, größer seyn, als der, die Schädlichkeit des Blatterngifts selbst zu schwächen, und uns dazu eines solchen Mittels bedienen zu können, welches den menschlichen Körper zugleich der Gefahr entzieht, aufs neue vom Blatterngifte befallen zu werden?

Dieses Mittel finde ich nun, geehrte Freundin, in der Impfung der Kuhpocken; und sonach glaube ich mit Recht dies Mittel ein wohlthätiges nennen zu können.

Diese Kuhpocken haben der Erfahrung gemäß, ein ungleich schwächeres Gift, und setzen also den Kranken in eine weit geringere Gefahr, sowohl während der Krankheit selbst, als nachher in Hinsicht

sicht ihrer Folgen. Der Kranke genießt selbst eine weit größere Freiheit während des leidenden Zustandes, und sieht sich nicht sklavisch unter die Last der Schmerzen niedergedrückt. Man könnte die Kuhpocken nur ein Ableitungsmittel der Empfänglichkeit des Körpers für die wirklichen Pocken nennen; da der leidende Zustand des Körpers dem gar nicht gleicht, in welchen die wirklichen Pocken den Körper versetzen, und da sie ihn gleichwohl vor aller fernern Ansteckung sicher stellen. Lähmungen, Blindheit und andere Verstümmelungen des Körpers ziehen sie nicht nach sich. Mit einem Wort, sie sind bei der jetzigen Verfassung und bei dem gegenwärtigen physischen Zustande des menschlichen Körpers, ein wohlthätiges Mittel zum Besten der leidenden Menschheit.

Aber nicht bloß für die Gegenwart leisten die Kuhpocken diese so große Wohlthat; sondern sie können auch in der Folge der gesammten Menschheit den unermeßlichen Vortheil bringen, daß das wirkliche Blatterngift dadurch völlig verdrängt wird, ohne die weitläuftigen, kostspieligen, und dennoch höchst ungewissen Veranstaltungen zu treffen, welche die Ausrottung der Blattern auf

einem andern Wege verlangt oder vielmehr nothwendig macht.

Meine Aeußerungen werden Sie in meinen nächst folgenden Briefen gewiß hinlänglich bestätigt finden.

Vierter Brief.

Hier haben Sie meinem Versprechen gemäß die Belege zu dem, was ich Ihnen mitgetheilt habe. Das Publikum kennt sie zum Theil schon durch den Reichsanzeiger (283 und 284. St. vom Jahr 1800.) Ich gebe sie Ihnen im Zusammenhange, unverändert, nur mit Abkürzung dessen, was mir für Sie überflüßig zu seyn schien. Weitläuftiger findet man die Thatsachen im Braunschweig. Magazin, im 45. u. 46. St. Ferner in den Schriften von Woodwille, Pearson, Jenner, Donald, Mac, ꝛc.

(Von den Professoren Wiedemann, Roose und Himly eingesandt.)

Seit einer langen Reihe von Jahren beobachtete man in verschiedenen Gegenden Englands, daß die Kühe oft mit einem eigenen, ansteckenden, den Blattern ähnlichen Ausschlage an den Eutern befallen wurden. Schon die ältesten Pachter erinnern sich, ihn in ihren frühesten Jahren gesehen zu haben. Diese Krankheit steckt auch Menschen an, so bald das Euter verletzte, oder solche Stellen der Haut berührt, deren Oberhäutchen besonders dünn ist. Sie bekommen nämlich alsdann

dann unter leichten Fieberbewegungen einiger Tage auch die eigene Art von Blattern. Nach und nach wurde es auffallend, daß Leute, welche von den Kuhblattern angesteckt waren, nie die Menschenblattern bekamen, ob sie diese gleich noch nie gehabt hatten. Sie lebten mit ihren Kindern zusammen, wenn diese die Blattern hatten, und wurden nicht angesteckt. Bei den daselbst nicht seltenen allgemeinen Blatternimpfungen ließen sie sich mit impfen, manche vier bis sechsmal, dreißig, vierzig, funfzig Jahre, nachdem sie die Kuhblattern gehabt hatten, und wurden nicht angesteckt. Auf der andern Seite bemerkten die dortigen Pachter, daß Menschen, welche die gewöhnlichen Blattern schon überstanden hatten, von den Kuhblattern nicht angesteckt wurden, und es war deshalb schon lange eine Maxime bei ihnen, wenn die Kuhblattern herrschten, zum Melken vorzüglich solche Personen zu nehmen, welche die Menschenblattern schon überstanden hatten.

Diese reinen Thatsachen gab die Natur und der Zufall von selbst, es ging ihnen keine theoretische Speculation voraus. Sie wurden also durch keine Brille einer vorgefaßten Meinung betrachtet, sondern fielen den Nichtärzten in die Augen; Umstände, welche ihre Glaubwürdigkeit erhöhen. Erst nachdem dieß ein halbes Jahrhundert beobachtet war, zogen einige Aerzte es in genauere Erwägung, nämlich 1795 Adams, 1796 Woodville, und seit zehn Jahren Jenner. Diese

Män=

Männer, und besonders der letzte, haben sich dadurch ein Verdienst um die Menschheit erworben, dessen sich gewiß sehr Wenige erfreuen können. Die Kuhblattern erregen nämlich eine Krankheit, die an Bedeutung kaum an den Schnupfen reicht; durch diese Unpäßlichkeit wird man sich und seine Kinder von den so oft tödtlichen Blattern loskaufen, wird dadurch diese ganze Pest bald verbannen können. Bey diesem hohen Plane ging Jenner einen sehr ruhigen Gang. Erst untersuchte er die Krankheit genau bei den Thieren, um sie sicher von Entzündungen und Eiterungen anderer Art zu unterscheiden, die zuweilen an den Eutern der Kühe vorkommen. Dann untersuchte er genau die Krankheit, so wie sie durch zufällige Ansteckung der Mensch bekam. Dann begnügte er sich nicht mit der allgemeinen Sage seiner Gegend (Gloucestershire, wo gerade diese Viehkrankheit vorzüglich herrscht), daß, wer die Kuhblattern gehabt, für die Kinderblattern unempfänglich geworden sey, obgleich er selbst auch schon bei seinen öftern Impfungen dieß zufällig wahrgenommen hatte, sondern absichtlich für diesen Gegenstand impfte er nun noch Leute, die noch nicht die Menschenblattern gehabt hatten, aber hingegen die Kuhblattern und zwar zum Theil nicht vor kurzem erst, sondern vor fünf und zwanzig, sieben und zwanzig, ein und dreißig, acht und dreißig, drei und funfzig Jahren, mit dem Gifte von Menschenblattern, und keiner bekam diese. Solcher Versuche theilte er in seiner ersten Schrift 23 namentlich mit, und

und zum Beweise, daß das Fehlschlagen der Inoculation nicht an der Untauglichkeit des Giftes lag, impfte er mit demselben Gifte und auf dieselbe Art andre, die die Kuhblattern nicht gehabt hatten, und diese bekamen allerdings die Blattern. Nun erst impfte er mit Kuhblattereiter, erregte dadurch absichtlich die Kuhblattern, welche leicht vorübergingen, impfte diesen Subjecten eine Zeitlang darauf die Menschenblattern mehrere Mahle, und diese steckten nicht an. Nun impfte er weiter mit der auf Menschen gezogenen Materie, andere Aerzte vereinigten sich mit ihm, bis zum ersten März dieses Jahrs waren 6000 Personen jedes Alters und Geschlechts geimpft, bis zum Anfange des Augusts schon 15000, und es war eine öffentliche Impfanstalt eingerichtet. Von diesen 15000 wurde ohngefähr bei 5000 nachher die Impfung der Kinderblattern versucht, und bei allen 5000 vergebens. Von den 15000 starb während der Krankheit nur Einer.

Um ihre Einführung auf dem festen Lande haben sich besonders Hofmedicus Ballhorn und Hofchirurgus Strohmeyer in Hannover verdient gemacht. Durch sie kam anfangs dieses Jahrs wahrscheinlich das erste Gift nach Deutschland, und bis zum August waren schon, mäßig angeschlagen, 500 in Hannover mit demselben geimpft, eine Anzahl, welche sich bis jetzt schon sehr vermehrt hat, da ein einzelner, dortiger Arzt, der nicht einmal zu denen gehört, die gleich anfangs impften, nach einer ausgegebnen

schrift-

schriftlichen Nachricht bis zum Anfange des vorigen Monats (Octob. 1800) schon 85 geimpft hatte. Von dort ab zog sie Doctor Heineke nach Halberstadt, und Prof. Osiander nach Göttingen. Nach einem Briefe des erstern vom September, waren daselbst etwa 200 geimpft, und die Impfung auch nach benachbarten Städten, als Quedlinburg, Hornburg ꝛc. geführt. Von Hannover und Halberstadt wissen wir bestimmt, daß hinterdrein Versuche mit der Impfung der Kinderblattern angestellt sind, und vergebens. In Berlin impften die ersten Aerzte die Kuhblattern. Auch auf dem platten Lande in der Gegend von Bremen, Hannover, Halberstadt, wissen wir sie eingeführt. Nach der Schweiz, nach Frankreich, nach Amerika sind sie schon hinübergebracht; ein holländischer Arzt holt sie jetzt von England in sein Land herüber, und der König von Spanien betreibt ihre Verbreitung. Wir führen dieß an, weil wir zu unsrer Verwunderung finden, daß eine Menge von unsern Mitbürgern noch in dem Glauben stehet, es sey von ganz neuen Experimenten die Rede, zum Theil noch gar nichts davon weiß, oder sich eine neue eingebrochne, unglückliche Krankheit darunter denkt, obgleich selbst politische Zeitungen davon geredet haben, das vielgelesene hannöversche Magazin einen sehr schönen Aufsatz darüber enthält, und im Umfange von wenigen Meilen uns die Krankheit schon längst umgiebt. — So hat man auch jetzt schon in sechs Gegenden Englands und auch im Hollsteinischen und Mecklenburgischen die Krankheit unter den Kühen bemerkt,

merkt, und auch schon mit dem Gifte von deutschen Kühen glückliche Versuche gemacht.

Es war nicht anders möglich, als daß eine solche Entdeckung schnelle Fortschritte machen mußte. Es ist nicht anders möglich, als daß jeder Mensch ein lebhaftes Interesse an der immer weiter gehenden Prüfung und Verbreitung derselben nehmen muß. Wir wollen hier nur drei Vorzüge der Kuhblattern vor den Kinderblattern erwähnen.

1. Die Kuhblattern sind dem Leben nicht gefährlich. Von Tausend, die in diesem Jahre sicher schon in Deutschland geimpft sind, ist kein einziger gestorben, obgleich die Kinderblattern gerade dieses Jahr in sehr vielen Gegenden eine besonders fürchterliche Tödlichkeit haben. In England starb von den 15000 Geimpften Einer, ein Säugling. Wie groß ist aber nicht überhaupt die Sterblichkeit in den ersten Monaten des Lebens, wie manches Kind stirbt nicht in ihnen bei der scheinbar besten Gesundheit plötzlich weg! Man würde uns aber sehr Unrecht thun, wenn man glaubte, wir schätzten die bisherige Inoculation nicht. Wir halten sie mit voller Ueberzeugung für die Retterinn von Millionen, impften unsere eigenen Kinder, und hielten einen Jeden für moralisch verpflichtet, seine Kinder impfen zu lassen. Nur verleitet uns dieß nicht, ein noch weit sicheres Mittel ungeprüft und unbenutzt von uns zu stoßen. Wie leicht die Kuhblatternkrank-

heit

heit ist, sieht man schon daraus, daß nach gedruckten und schriftlichen Nachrichten von allen Impflingen von Hannover und Halberstadt auch nicht Einer Arzenei nöthig hatte, so wenig als diejenigen, die von uns hier geimpft sind. Keiner von unsern Impflingen ist bettlägerig geworden, oder vom Appetit gekommen, obgleich selbst bei mehrern die Krankheit mit Durchbruch der Zähne, Schnupfen und Husten zusammentraf. Wer den Verlauf der Krankheit betrachtet, und nur einige Kenntniß der Kinderblattern besitzt, wird sogleich auf einen großen Unterschied zwischen ihnen und den Kuhblattern stoßen, durch welchen der größte Theil der Gefahr bei den letztern wegfällt. Es entsteht nämlich bei ihnen kein allgemeiner eiternder Ausbruch, und so fällt das Eiterungsfieber gänzlich weg.

2. Die Kuhblattern lassen nie Verunstaltungen nach, weil sie nicht, wie die Kinderblattern, Verschwärungen auf dem ganzen Körper, und besonders im Gesichte, erregen. Ebendeshalb findet man auch die besonders den Augen so oft gefährlichen Krankheitsversetzungen nicht bei ihnen.

3. Die Kuhblattern stecken nicht durch Ausdünstung an, sondern bloß durch unmittelbare Berührung des Eiters an einer wunden Stelle. Dieses können auch wir schon durch eigene Erfahrung bestätigen. Wir haben Kinder Einer Familie, die den ganzen Tag mit einander umgingen, nach und nach geimpft, nämlich das Zweite vom Ersten,

sten, das Dritte vom Zweiten, und sie bekamen in derselben Folge die Krankheit, waren also empfänglich für sie, wurden aber doch durch den Umgang nicht angesteckt. Kinder, die die Kuhblattern hatten, haben bei andern geschlafen, die weder sie noch die Kinderblattern gehabt hatten, und haben sie nicht angesteckt. Dieß giebt ihnen einen ungemeinen Vorzug, der Manchem vielleicht auf den ersten Blick entgeht. Weil die Kinderblattern so sehr ansteckend sind, sind in den meisten Ländern landesherrliche Verbote, außer einer Epidemie zu impfen. Nur zur Zeit der Epidemie erlauben sie die Impfung, wo die Kinder vielleicht schon früher zufällig angesteckt sind, und wo in der Regel die Krankheit immer schlimmer wird. Ferner zwingt die leicht erfolgende Ansteckung oft, Kinder bei den allerungünstigsten Umständen zu impfen, weil etwa in demselben Hause oder sonst bei Leuten, mit denen täglicher Verkehr nicht zu vermeiden ist, die Blattern ausgebrochen sind. Auf der andern Seite halten ungünstige Umstände, z. B. Krankheit, oft die Impfung zurück, die zufällige Ansteckung erfolgt und überliefert ihre Opfer dem Tode. Eben lesen wir ein Beispiel, daß ein Vater, der die Blattern nicht gehabt hatte, die Impfung scheute, weil seine Kinder auch diese Krankheit noch nicht gehabt hatten, und gerade an dem Keichhusten litten; die natürlichen Blattern übereilten und tödteten ihn. Aus diesem Grunde ist es jetzt wohl schon die Frage, ob es moralisch erlaubt sey, bei den jetzigen frohen Aussichten, welche die Kuh-

blattern geben, Kinderblattern zu impfen. Bestätigen es aber die nächsten Jahre, daß die Kuhblattern vor den Menschenblattern schützen, so wird dann der Staat gegen den, der es wagen würde, seinen Kindern noch die Menschenblattern zu impfen, fast eben so strenge verfahren müssen, als gegen den, der es sich jetzt einfallen ließe, die Pest zu impfen.

Wir können hier nicht die Hoffnung übergehen, welche die bisherigen Erfahrungen erregen, daß die Kuhblattern das leichteste Mittel sind, die Pest der Menschenblattern, die jährlich fast eine halbe Million tödtet, in wenigen Jahren gänzlich auszurotten. Sobald nämlich einige Jahre hindurch die Impfung der Kuhblattern allgemein betrieben würde, wie sie bei ihrer Gefahrlosigkeit leicht wird betrieben werden können, so hörte alle Empfänglichkeit für die Kinderblatternansteckung auf, und die Blattern stürben aus. Wir könnten dann weit ruhiger seyn, daß die Blatternseuche aufs Neue in unsern Gegenden ausbrechen könnte, als wir es bei der Pest seyn können. Denn bei der Pest können Aerzte und Krankenwärter sich nur sehr wenig schützen, nicht selbst angesteckt zu werden, und die Krankheit zu verbreiten; bei den Blattern könnten sie sich sehr leicht schützen, durch Impfung der Kuhblattern.

Bei einem großen Theile der hiesigen Einwohner haben wir eine sehr günstige Stimmung für die Kuhblatternimpfung gefunden. Gänzlich aus

eigener

eigener Ueberzeugung haben mehrere Eltern die Impfung ihrer Kinder von uns gefordert, ehe wir noch uns selbst zu ihr entschlossen und Impfmaterie in Händen hatten. Wir haben mit unsern eigenen Kindern den Anfang gemacht, in diesem ersten Monate schon drei und zwanzig Impfungen gemacht, und weit größer würde die Zahl schon seyn, wenn es uns Anfangs nicht noch an der nöthigen Menge Impfmaterie gefehlt hätte. Jetzt fehlt es uns nicht mehr daran. Es leidet gar keinen Zweifel mehr, daß die Impfung ihren Fortgang hat. Aber zum Theil wünschen wir der Unentschlossenheit mancher Aeltern abzuhelfen, die bei der noch immer hier nicht aufhörenden Blattern = Epidemie Leben und Gesundheit ihrer Kinder in Gefahr setzt, zum Theil wollen wir hier öffentlich uns über einige Einwürfe erklären, welche uns zu lästig und zum Theil zu ekelhaft werden, privatim so oft anhören und widerlegen zu müssen. Folgende sind alle, die bis jetzt gemacht sind.

1. Man hat noch zu wenige Erfahrung. — Hierauf liegt die Antwort in der vorangeschickten Geschichte dieser Impfung. Es existiren wenigstens schon 16000 Beobachtungen dieser Krankheit, die in verschiedenen Ländern von verschiedenen Männern gemacht, und wechselseitig mitgetheilt sind.

Auch darüber, daß die nachher geimpften Kinderblattern nicht angesteckt haben, existiren schon wenigstens

stens 5000 Beobachtungen. Großentheils sind sie in England gemacht, aber zum Theil auch in unsrer Nähe, in Hannover, Halberstadt rc.

2. Die Erfahrungen sind noch zu neu, sind nur einige Monate erst alt. Die Richtigkeit dieses Einwurfs beweist gleichfalls die Geschichte dieser Erfindung. Seit einem Menschenalter haben die englischen Pachter schon beobachtet, daß die Kuhblattern vor den Kinderblattern sichern. Man hat Leute mit Menschenblattern geimpft, die vor 31, 38, 53 Jahren die Kuhblattern gehabt hatten, und vergebens. Also die Kuhblattern schützen nicht bloß auf ein Paar Jahre vor den Kinderblattern.

3. Wir können es wenigstens noch ein Paar Jahre erst mit ansehen, und reifen lassen. Hier könnte man nun wohl fragen, wie vieler Erfahrungen über 5000 und 15000 es denn noch bedürfte für solche Zweifler oder Unentschlossene? Und hätte Jeder so gedacht bei der Impfung der Kinderblattern, so wäre auch sie nie in Gang gekommen, und Millionen, die sie erhalten hat, moderten längst im Grabe. Oder giebt es Einzelne, von denen man fodern könnte, daß sie mit ihren Kindern und Kranken zum gemeinen Besten experimentiren sollen? Die Kuhblatternkrankheit ist so ungemein gefahrlos und leicht, daß, wenn man durch desto größere Sorgfalt verhütet, daß das Kind sich nur Einmal weniger den Magen überladet, oder sich einen Schnupfen zuzieht, alles Unge-

Ungemach der Impfung ihm schon mehr, als vergütet ist. Und vor der zufälligen Ansteckung der Kinderblattern ist man bis jetzt keinen Augenblick sicher.

4. Wir haben entgegengesetzte Erfahrungen, nämlich Erfahrungen, daß Leute, welche die Kuhblattern gehabt hätten, späterhin dennoch die Menschenblattern bekamen. Zum Theil tragen diese Behauptungen ihre wirklich fast lächerliche Richtigkeit gleich bei sich. Man hat uns namentliche Beispiele angegeben, daß Leute vor dreißig und mehrern Jahren in Deutschland die Kuhblattern und hinterdrein die andern Blattern gehabt hätten! Damals war diese Krankheit hier noch gänzlich unbekannt, und wenn wir genau zufragten, fanden wir, daß die Personen glaubten, es sey von den falschen Pocken die Rede, denen das Volk thierische Namen, als Hundepocken, Schweinepocken rc. beilegt. Ein anderes Mahl fanden wir auch wohl noch mehr Mißverstand, daß derjenige, welcher behauptet haben sollte, die Kuhblattern vor langen Jahren gehabt zu haben, noch jetzt nicht wußte, daß von Kuhpocken irgend in der Welt die Rede wäre. So wie es aber falsche Kinderblattern giebt, so giebt es auch falsche Kuhblattern, die weder vor den wahren Kuhblattern, noch den wahren Menschenblattern schützen. Diese entstehen, wenn man den Fehler begeht, die Impfmaterie zu nehmen, wenn sie schon eiterartig ist, statt sie dann schon genommen zu haben, als sie noch völlig wasserhell war.

5. Keine künstliche Erleichterung der Blatternkrankheit ist etwas werth, denn sie hindert, daß die angeborne Blatternmaterie nicht alle aus dem Körper kommt. — Es ist traurig, daß die Aerzte in der Chimäre von einer angebornen Blatternmaterie den Nichtärzten einen Vorwand gegeben haben, zur Zeit der Noth die Hände in den Schooß legen zu dürfen. Wir können hier uns auf Beleuchtung dieser Hypothese nicht einlassen. Jedem, der die irrige, von den Aerzten längst als falsch anerkannte Meinung von einem angebornen Pockengifte hat, müssen wir es überlassen, wie er es begreifen mag, daß Tausende von Jahren hindurch, ehe die Blatternkrankheit entstand, die Menschen doch recht gesund seyn konnten, denen jetzt das Zurückbleiben eines kleinen Theils ihres Blatternstoffs schon schädlich werden soll; — wie er es mit der Weisheit des Schöpfers reimen kann, daß das Geschöpf mit lauter Krankheitsstoffen, einem Stoffe für die Blattern, für die Masern, für das Scharlachfriesel, für den Keichhusten, und gar auch für die Kuhpocken rc. vollgeladen in die Welt treten muß. Keine dieser Krankheiten entstehet durch eine angeborne Materie, sondern eben so, wie bei der Pest und den venerischen Krankheiten, muß der Keim erst von Außen in den Körper gebracht werden.

6. Die Kuhblattern sind eine viehische Krankheit, und durch ihre Mittheilung könnte wohl der Mensch dem Viehe zu nahe gebracht werden, in Be-

gierden, Krankheitsanlagen ꝛc. Dieser brutale Gedanke ist von einem schwärmenden Franzosen, Baume, der z. B. auch Blasenpflasterlegen, Mordbrennen nennt, vorzüglich vorgebracht; wir haben ihn indeß hier auch wiederholt gehört. Was für Begriffe muß ein Mensch von menschlicher Organisation, Reizbarkeit und von der Art, wie menschliche Organe auf äußere Reize zurückwirken, haben, der im Ernste glauben kann, durch einen Vierteltropfen thierischer Lymphe, der durch die Impfung in seinen Körper gebracht wird, und durch ein unbedeutendes Fieberchen mit einem noch unbedeutendern Ausschlage, das dadurch bewirkt wird, könne diese Organisation und Reizempfänglichkeit in die eines Thieres verwandelt werden? Wäre es nach dieser Art zu deräsonniren nicht das allergewagteste Unternehmen, je einen Bissen Fleisch zu essen? Und wenn man ganz in die Vorstellungsart dieses Argumentes hineingeht, wird denn das thierische Gift, welches durch die Impfung in den Körper gebracht wird, nicht durch das Fieber und den Ausschlag wieder aus demselben ausgetrieben?

7. Das Gift bleibt nur bis in die sechste Generation ächt. — Diese irrige Vorstellung, welche einige Halbunterrichtete hegen, rührt wahrscheinlich davon her, daß Jenner in seiner ersten Schrift mit seinen Versuchen erst bis zur 6ten Generation gekommen war. Die Erfahrung reicht jetzt schon viel weiter, und zeigt keinen Unterschied in der Krankheit, wenn sie durch Gift aus der zweiten oder aus der zwanzigsten hervorgebracht ist.

8. Man

8. Man kann die Kuhblattern mehrere Male bekommen; dieß zeigt eine zu große Verschiedenheit zwischen ihnen und den Kinderblattern. — Bei diesem Einwurfe sind falsche Thatsachen vorausgesetzt, und mit ihnen fällt der ganze Einwurf. Die wahre allgemeine Kuhblatternkrankheit bekommt man nämlich eben so wenig zweimal, als die wahren Kinderblattern. So wie wir aber nicht selten Beispiele haben, daß die Wärterinnen von blatternden Kindern durch öftere Berührung dieser, örtliche Blattern wieder bekommen, selbst zu wiederholten Malen, ob sie gleich die allgemeine Blatternkrankheit schon gehabt hatten, eben so findet zuweilen bei den Kuhblattern auch noch eine örtliche wiederholte Ansteckung Statt.

9. Wer die Kinderblattern gehabt hat, kann dennoch die Kuhblattern bekommen, wenn also die stärkere Krankheit nicht einmal vor der schwächern schützt, so ist noch weniger das Umgekehrte zu erwarten. Auch hier hat man falsche Thatsachen vorausgesetzt. Die englischen Pächter suchten ja deshalb schon lange solche Personen zum Melken des kranken Viehes aus, die die Kinderblattern schon gehabt hatten. Einer von uns hat sich selbst zweimal die Kuhblattern geimpft, mit derselben Materie und auf dieselbe Art, als Kindern, die dadurch angesteckt wurden, außer daß er sich das letztemal mit vier Stichen impfte, wo er Andern nur drey Stiche macht, und ist nicht angesteckt. Zwei auswärtige Aerzte haben uns versichert, denselben

Ver=

Versuch an sich angestellt zu haben, und eben so fruchtlos.

Möchte doch die gute Sache immer mehr Eingang und unpartheyische Prüfung finden! Möchte wenigstens Niemand aus allgemeinem Vorurtheile gegen das Neue ihr entgegenwirken!

(Beschreibung der Kuhpocken = Impfung nach Tagen.)

Erster Tag. Drei Stiche in einem Triangel, einen halben Zoll von einander entfernt, auf beiden Oberarmen gemacht. (Die Stiche müssen ganz flach gemacht, die Nadel muß nur unter das Oberhäutchen geschoben werden, so daß, wo möglich, nicht einmal Blut kommt, und der Impfling nichts fühlt. Sticht man tiefer, so macht man unnöthig Schmerz und Unruhe, und, wie bei den Menschenblattern, wird die Impfung leichter fehlschlagen, oder auch tiefere Geschwüre verursachen. Die Operation ist so leicht, daß ein preußischer Landprediger sie schon selbst mit einer Schusterahle verrichtete.) Man macht drei Stiche an jedem Arme, weil zuweilen nicht alle fassen. Mancher scheint unzufrieden, glaubt sich wenigstens nicht genug gesichert, wenn nicht alle Stiche Impfpusteln bilden. Diese Idee ist unrichtig. Wenn auch nur ein Stich haftet, so ist es genug.

Zweiter Tag. Rothe Pünktchen, etwa wie die Flohstiche, worauf man die sehr kleine Stelle des Stichs sieht. (Oft sieht auch an diesen Tage der Stich noch aus, wie ein gewöhnlicher, und wird am

am folgenden erst roth. Zuweilen zeigt sich die erste Röthe auch erst am 3ten, 4ten, 5ten Tage, und an einem Stiche früher, als an dem andern.)

Dritter Tag. Wie gestern. Zuweilen sieht man heute schon ein feines Knötchen an der Stelle des Stichs.

Vierter Tag. Ein kleines blaßrothes Knötchen auf dem Stiche.

Fünfter Tag. Das Knötchen etwas größer, und in der Spitze eingedrückt. Die Ränder bestimmt erhaben. Wenn man dieses sieht, kann man bestimmt sagen, daß die Impfung gefaßt hat. Zuweilen bemerkt man jetzt schon eine zwar geringe, aber allgemeine Wirkung auf den ganzen Körper, blasse Gesichtsfarbe, Brennen in den Händen, unruhige Nacht.

Sechster Tag. Die Impfpusteln etwas größer, und die Dellen deutlicher.

Siebenter Tag. Die Impfpusteln enthalten schon etwas Lymphe, und haben ein hellrothes, fast etwas durchsichtiges Ansehen. An den Rändern ist die Röthe am lebhaftesten.

Bis zum 9ten, 10ten und 11ten nimmt die Impfpustel immer mehr zu, die Delle verschwindet, die Pustel ist völlig mit heller Lymphe angefüllt, und hat fast das Ansehen einer großen an den Rändern scharf beschnittenen Linse. Es entsteht eine lebhafte Röthe im Umkreise, die, wenn zwei bis drei Stiche gefaßt haben, oft 2 bis 3 Zoll im Durch-

Durchmesser hat. Diese entzündete Stelle wird etwas hart, fühlt sich etwas geschwollen (und heiß) an. Auch die Achseldrüsen schwellen ein wenig und schmerzen, die Impflinge äußern wenigstens Empfindung, wenn man sie unter die Achseln faßt (und ältere Kinder gaben bestimmt den Schmerz an). In diesen Zeitraum fällt auch das Fieberchen, was sich oft bloß durch ein Brennen in den Händen, vermehrte Wärme (sparsamen und dunklern Urin) und durch eine oder zwei unruhige Nächte offenbart (in welchen die Kinder auch nicht besonders zu schreien pflegen, sondern sich nur ungewöhnlich viel umher werfen. Am Abend vorher sind sie zuweilen ungewöhnlich lebhaft.) Sie schwitzen um diese Zeit sehr, (worauf freilich die verschiedene Jahrszeit Einfluß hat, die Gesichtsfarbe ist blaß, die Kranken sind unmuthig, wollen sich gern tragen lassen. Bisweilen ein Anstoß von Husten, eine leichte Diarrhöe. Dieser Zustand dauert gewöhnlich einen, auch wohl zwei Tage.

Um den 12ten Tag nimmt gewöhnlich die peripherische Entzündung ab, die Pusteln bekommen weißgelbliches (speckichtes) Ansehn, und in der Mitte eine kleine Kruste. Zuweilen siepert etwas Feuchtigkeit durch, und macht im Hemde gelbliche Flecke.)

13 und 14ter Tag. Allgemein hat sich auf die Pusteln eine braungelbe Kruste gesetzt. Jetzt, auch wohl erst am 15ten oder 16ten Tage, in seltnen

Fällen

Fällen auch schon früher, brechen am Körper, im Gesichte, an den Vorderarmen zerstreute einzelne Blätterchen (pimples) aus, die in den ersten 24 Stunden beinahe das Ansehen von eben ausgebrochnen Blattern haben. Es sind nämlich kleine spitzige, etwas erhabene, rothe Knötchen, mit einem rothen Hofe umgeben. Diese Röthe der Blätterchen und der rothe Hof dauern nur 24 Stunden; es bleiben nur blaßrothe, etwas erhabene, in der Spitze flache, harte Knötchen zurück, die kleinen Mückenstichen gleichen, und erst nach mehrern Tagen verschwinden. Oft sind sie in der Spitze etwas glänzend, und enthalten dann eine kaum bemerkbare, wäßrichte Feuchtigkeit, die sich in wenigen Tagen in einen Schorf verwandelt, der kaum den Umfang eines Spendelknopfes hat. Dieser Ausschlag gehört gar nicht unbedingt zu einer vollkommnen Kuhpockenkrankheit; einige Impflinge bekommen ihn nicht, und sind demungeachtet vor den wahren Blattern gesichert. In drei Fällen sahen wir ihn schon am 6ten Tage nach der Impfung, ehe die Impfpustel zur Vollkommenheit gekommen war, und vor Erscheinung des Fieberchens. Nicht selten sieht man zwischen diesen Blätterchen rothe, ins Dunkle fallende Flecken, ohngefähr vom Umgange eines guten Groschens. In seltnen Fällen zeigen sich keine Blätterchen, sondern nur rothe Stellen, die bisweilen dem Nesselausschlage ähnlich sind.

Vor dem Ausbruche dieser Blätterchen sind manche etwas unruhig, bekommen eine leichte Diarrhöe, auch wohl gallichtes Erbrechen. —

In

In sehr seltnen Fällen geht der Ausschlag in Eiterung über, und sieht dann den wahren Kinderblattern, mehr aber noch den Windblattern, ähnlich. Er trocknet aber auch ab, ohne irgend eine Narbe zurück zu lassen, sondern bloß auf einige Zeit bräunliche Flecken. — Jeden Impfling sollte man billig wenigstens vier Wochen beobachten, besonders des Ausschlages wegen, der oft lange fortdauert, (die Nachblätterchen kommen aber ohne alle Beschwerde, und bei den gewöhnlichen Pocken sind Nachblattern auch nicht ungewöhnlich.)

Nie sahen wir ein Kind, das während des Verlaufs der Impfung irgend einen beunruhigenden Zufall bekommen hätte. Keines verlor den Appetit, höchstens wurde er etwas vermindert. Mehrere Kinder, die vor der Impfung immer schwächlich gewesen waren, bekamen nachher ein weit gesunderes Ansehen.

* * *

Ich habe die Beschreibung des Verlaufs der Kuhpockenimpfung nach den Tagen, wo sie anfängt und aufhört, um deßwillen beigefügt, damit Sie und andere, die mit Ihnen diese wichtige Sache näher kennen wollen, einen Vergleich mit der Beschreibung derjenigen Impfung machen können, welche hier in Leipzig unternommen worden ist. Jetzt theile ich Ihnen zuvor noch zwei andere Aufsätze Nr. 299 des Reichsanzeigers von 1800 mit. Der erste ist eingesandt aus Gießen vom D. Hessert Professor der Medizin, und vom

Haupt=

Hauptmann Pilger, Thierarzt im Oberfürstenthum Hessen: vom 14. Dec. 1800. und der andere aus Münder, mit Koch unterzeichnet, aus dem N. Hannöv. Magaz. vom 15. Dec. 1800.

Erster Aufsatz vom D. Hessert und Hauptmann Pilger aus Gießen.

Seit der Erscheinung unsrer kleinen Abhandlung: Einige Worte ans Publikum, über die Kuhpocken und deren Impfung (welche unentgeldlich von den Verfassern ausgegeben wird) sind in einem Zeitraume von ohngefähr fünf bis sechs Wochen über 100 Kinder hier und in hiesiger Gegend geimpft worden.

Die Inoculation hatte denselben glücklichen Erfolg, wie in andern Städten und Gegenden; während eine fürchterliche Blattern = Epidemie seit einigen Monaten das vierte bis fünfte erkrankte Kind wegraffte.

Einmal hatten wir den schon öfters in London, Genf und Hannover, auch andrer Orten bemerkten Fall, wo bei einem Kinde (Wilhelm Spengel anderthalb Jahr alt) am 7. Tage nach der Kuhpockenimpfung die natürlichen Blattern ausbrachen.

Die Impfpustel verlor die anfangende peripherische Röthe, und verwandelte sich in eine natürliche Blatter. Die Krankheit verlief sehr regelmäßig,

und

und war weit gelinder, als bei irgend einem andern Kinde in dieser Epidemie.

Man will an mehrern Orten ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Wir bitten daher alle Aerzte, welche sich mit der Kuhpocken-Inoculation abgeben, und denen solche Fälle vorgekommen sind, oder noch vorkommen können, uns gefälligst Nachricht davon zu ertheilen, damit wir mit Gewißheit bestimmen können; ob wirklich die Impfung der Kuhpocken, wenn sie örtliche Wirkung hervorbringt, das im Körper liegende Blatterngift zu mildern vermag? —

Zugleich ersuchen wir diejenigen Herrn, welche von hieraus Materie erhalten, genau zu untersuchen, ob die Impfung auch immer etwas Fieber, und die in unserm Werkchen beschriebene peripherische Röthe hervorbringt? — um solche Impflinge, bei welchen diese beiden Zeichen fehlen, nicht vor jeder Blatternansteckung für sicher zu erklären.

Wir müssen um so mehr darum bitten, da es an allen Orten nicht an Leuten fehlt, welche mit einer bedenklichen Miene, unter der sie zuweilen ihre Unwissenheit verbergen, umherschleichen, und auf eine hämische Art eine gute Sache zweifelhaft und ungewiß zu machen suchen.

Zweiter Aufsatz in demselben Stück, aus Münder, mit Koch unterzeichnet:

Es sind in den beiden Städten Münder und Springe und im Amte Springe nun bereits über hundert Kinder,

gesunde

gesunde und kränkliche, in jedem Alter, von den ersten Wochen ihres Lebens an, bis zum Jünglings- und Mädchenalter hinauf, mit Kuhpockenmaterie, die ich der Güte und für die gute Sache so warmen Herrn Hofchirurgus Stromeyer verdankte, mit gewöhnlichem Erfolge, das heißt, mit gewöhnlichem Glücke, geimpft, und wahrscheinlich wird in hiesiger Gegend nicht leicht ein Kind ungeimpft bleiben.

Die Sache ist von unnennbarem Werthe; ist eine der größten und wohlthätigsten Erfindungen des scheidenden Jahrhunderts; aber aus den Händen der Aerzte muß sie ganz heraus, wenn sie allgemein, wenn sie Sache des Volks, wenn sie das werden soll, was sie werden kann, muß: — „Extinction der Blatternempfänglichkeit selbst!" Die Aerzte müssen in ihren Wirkungskreisen mehr im Allgemeinen auf ihr Publikum wirken wollen, als auf jedes Individuum insbesondere; sie müssen Grundsätze, Lebensordnungen und so weiter aufstellen, Eingang verschaffen, verbreiten, bei welchen man am seltensten krank, am häufigsten wieder gesund wird; müssen dadurch der Gesundheit nachtheilige Vorurtheile, Gewohnheiten u. s. w. verdrängen, und mit der Peitsche der Satyre verfolgen. Doch, ich brauchte nicht zu weit auszuholen, um hier nur noch zu sagen: daß jeder Vater sein, jede Mutter ihr Kind selbst inoculiren muß.

Nach diesen Maximen handelte ich, als ich hier die Kuhpocken einführte; ich leitete Väter, mit der

Lan-

Lanzette in der Hand, dazu an, und traf auf einige Männer, die für alles Gute, wenn's gleich neu ist, warm werden können; deren Namen hier öffentlich zu nennen ich aber keine Erlaubniß habe. Diese impften ihre eignen Kinder und andere, verbreiteten dadurch die gute Sache und würden Wohlthäter bei vielen. Ich danke diesen Patrioten und Menschenfreunden hier öffentlich.

Krank war von diesen Geimpften keins, ich möchte denn Grämelei und etwas Indisposition Krankheit nennen wollen; indessen war diese kleine Unpäßlichkeit doch hinlänglich, den Charakter derselben kennen zu lernen. Das Nervensystem der Kinder war hier offenbar afficirt; sie hatten einen capricieusen Puls, und so war auch ihre Laune; sie waren äußerst empfindlich, und die meisten sonderten eine Menge Urin ab. — Diese Beobachtung ist neu, ich mache sie zuerst. — Bei einigen sah ich einen außerordentlichen Frohsinn, bei andern Trübsinn, lauter unverkennbare Merkmale einer leichten Nervenkrankheit, also dem Character der natürlichen Blattern ganz analog.

Ich verbinde hiermit endlich noch eine Nachricht, welche diesen Gegenstand betrift. Reichsanzeiger Nr. 301, v. J. 1800.

Im Moniteur (1800 Nr. LXI) findet sich folgende Nachricht aus Genf. Ein dortiger trefflicher und allgemein geschätzter Bürger wollte sich die Kuhblattern impfen lassen, weil er die Menschenblattern nicht gehabt hatte. Als er in einigen Blät-

tern des Moniteur einige (zum Theil offenbar aus Nationalhaß gegen die Engländer entsprungene) Urtheile gegen diese Impfung fand, kam er von seinem Vorsatze zurück, bekam bald darauf die Menschenblattern, und starb daran. Mehr als 2000 Menschen folgten seiner Leiche, und nun lassen sich in Genf alle die Kuhblattern impfen, die nicht mit Gewißheit die Menschenblattern gehabt haben.

Es giebt in der Arzneiwissenschaft, so wie in jeder Wissenschaft, sicher Gegenstände, über welche vor Unkundigen nicht ohne Nachtheil debattirt werden kann, und besonders gilt dieß bei neuen Entdeckungen, wo Erfahrungen noch nicht allgemein bekannt sind, und der Unkundige deshalb meistens demjenigen glaubt, der zuletzt und am derbsten sprach. Mögen diejenigen dieß bedenken und den eben angeführten Fall beherzigen, die sich über die Impfung der Kuhblattern in allgemein gelesenen Blättern äußern wollen, zumal da bei ihr nur durch Unterlassung gefehlt werden kann, nach vielen tausend schon gemachten Erfahrungen, und im schlimmsten Falle diese Impfung nur ein unschuldiger Versuch wäre.

In meinem nächsten Schreiben erhalten Sie die Erfahrungsgeschichte der Kuhpockenimpfung aus Leipzig selbst, wo die Wichtigkeit der Sache auch beherzigt und ihre Anwendung bereits mit dem besten Erfolg betrieben worden ist.

Fünfter Brief.

Mit ungleich weniger Freude, und ich kann wohl sagen, auch mit weniger Theilnahme an der wohlthätigen Verbreitung der Kuhpockenimpfung, würde ich meine Briefe über diesen Gegenstand beschließen, wenn ich Ihnen nicht auch glückliche Beispiele der Annahme und des guten Fortgangs dieser Impfung aus meinem eignen Vaterlande aufstellen könnte. Ich selbst bin Augenzeuge der ersten Unternehmung gewesen, welche man hier in Leipzig traf, und freue mich nicht nur, daß dadurch diese wohlthätige Entdeckung auch in hiesiger Gegend einen neuen Beweis ihrer Nutzbarkeit erhalten hat; sondern daß auch seit der Zeit dieses glücklichen Unternehmens sich schon viele eben des Mittels bedient haben. Jetzt da ich Ihnen dies schreibe, ist die Kuhpockenmaterie schon in mehrere Gegenden von Sachsen versendet worden; ein Umstand, der eine glückliche Zukunft erwarten läßt, der uns Tausende erhalten kann, welche ein früher schmählicher Tod hingerafft hätte; — ein Umstand, der auch mein Vaterland vom Vorwurfe blinder Vorurtheile befreit.

Der Herr Buchhändler Rein in Leipzig war hier der erste, welcher seine Ueberzeugungen von der Nutzbarkeit der Kuhpockenimpfung zur Thätigkeit kommen ließ. Er vertraute seine Kinder, einen Sohn von zwei Jahren und eine Tochter von 28 Wochen, den Einsichten des Herrn D. Braune, eines hier ausübenden Arztes an, und genießt jetzt mit seiner Gattin die Freude, seinen Wilhelm und seine Julie bei eben der Munterkeit und jugendlichen Schönheit zu sehen, als vorher, da er täglich der Gefahr ausgesetzt war, sie durch Ansteckung der wirklichen Blattern zu verlieren, oder lebenslang entstellt zu sehn.

Man ließ meine Bitte, um die Mittheilung des Verzeichnisses der täglichen Beobachtungen vom Anfang bis zum Ende der Impfung statt finden, und ich mache nun auch Sie damit bekannt, damit Sie einen Vergleich mit den Nachrichten aus andern Gegenden anstellen können. Sie werden daraus sehen, daß eine richtig unternommene Impfung der Kuhpocken ihren gleichen Gang behält.

Verlauf der Impfung **Wilhelm Reins**, eines gesunden und muntern Knaben, von 2 Jahren, vom 2. Decemb. 1800.

Am 2. Decemb. wurden ihm auf beiden Oberarmen, mehr nach innen, durch einen

Quer=

Querschnitt Kuhpocken, deren Materie von Hannover kam, eingeimpft, und Goldschlägerhäutchen und Heftpflaster darauf gelegt.

Am 3. Dec. blieb die Wunde unberührt.

Am 4. — hing der Faden noch, man sah einige Röthe am rechten Arme.

Am 5. — Auf dem linken Arme hatte die Materie nicht gefangen; auf dem rechten waren 2 ganz kleine Pünktchen.

Am 6. — Eben so, nur die Wunde etwas deutlicher.

Am 7. — Man sah die Punkte deutlicher und mehr wie kleine Bläschen.

Am 8. — In den noch deutlichern Bläschen war eine wäßriche Feuchtigkeit, und umher ein kleiner, rother entzündeter Rand. In der Mitte war ein Grübchen. (Dellchen)

Am 9. — Die Pocken wurden größer und füllten sich mehr mit Feuchtigkeit, die ins weißlichwäßrigte spielte. Der Entzündungsrand war etwas größer und die Dellen deutlich.

Am 10. — standen 2 schön gefüllte Pocken da. Der Entzündungsrand umher fiel an

Farbe mehr ins grau Rothe, war in der Größe eines 6 Pf. Stücks vertrieben und hatte einige Härte. Die Pocke selbst war wie eine große Linse, doch mit erhabenen scharfen Rändern, aus welcher Materie zur Impfung der Schwester genommen wurde. Im Gesicht hatte der Knabe einen frieselartigen Ausschlag, welchen er aber auch vorher schon bei jeder Unpäßlichkeit bekommen hatte, besonders über Nase und Wangen, nebst einer Röthe, die dem Rash glich. Kein Fieber.

Am 11. Dec. hatte der Knabe etwas unruhig geschlafen. Die Pocken wurden größer und näherten sich daher einander, sie füllten sich mehr, der graurothe Entzündungsrand wurde etwas mehr hellroth und die Peripherie größer. Das Kind ließ sich nicht gern unter die Arme greifen; denn die Drüsen waren etwas angelaufen und schmerzhaft.

Am 12. — Beide Pocken waren zusammen geflossen und enthielten weißere und dickere Materie. Die Dellen darauf waren dunkler und der Entzündungsrand größer, röther

ther und härter. Am Hemde sah man Flecke von ausgelaufener Materie. Der Knabe hatte etwas Hitze, und der Ausschlag im Gesichte war sehr stark und bestand aus kleinen Bläschen, wobei die dazwischen sich befindende Haut roth war.

Am 13. Dec. hatte er ruhig geschlafen und war munter. Der Schorf auf der Pocke wurde dunkler und größer und die Pocke flacher. Es war kein bestimmter Entzündungsrand mehr um die Pocke, sondern die blässere Röthe verlief sich in der Größe eines Achtgroschen Stücks. Vom Ausschlage im Gesichte sah man nur noch Spuren kleiner Hübel, ohne Röthe, welcher aber des Abends wieder etwas stärker war. Im Hemde war viel eiterhafte Materie, nebst etwas Blut, weil das Kind aus Versehen gedrückt worden war. Es wurde eine Binde nebst Sparadraps darüber gelegt.

Am 14. — hatte der Knabe auch ruhig geschlafen und war munter. Die Pocke war nicht mehr so hoch; der Schorf wie gestern, doch noch nicht ganz über sie hin. Die entzündete Peripherie hatte sich sehr

ver=

verlohren, so wohl an Röthe als Größe, und nach der Mitte hin fühlte man noch einige Härte. Der Ausschlag im Gesichte war früh etwas stärker, als gestern, und Abends noch mehr. Er enthielt etwas Feuchtigkeit ohne Röthe.

Am 15. Dec. Schlaf und Munterkeit war wie gestern. Die Pocke hatte sich wieder etwas mehr gefüllt. Der Schorf war kleiner und nicht so dunkel. Der Rand mehr roth, ohne Härte. Der Ausschlag wie gestern früh. Kein Fieber.

Am 16. — Der Knabe hatte gut geschlafen und war munter. Der Schorf hob sich halb beim Wegnehmen des Sparadraps in die Höhe. Die Wunde schien etwas tief zu gehen. Sehr wenig Röthe ohne Härte.

Am 17. — Guter Schlaf und Munterkeit. Kein Ausschlag; übrigens wie gestern. Es wurde das Kind in ein anderes Zimmer gebracht.

Am 18. — Schlaf und Munterkeit wie gestern. Der Schorf ging beim Abnehmen des

Spa=

Sparadraps mit weg. Die Wunde war ziemlich tief und eiterte stark.

Am 19. Dec. Wie gestern, nur eiterte die Wunde nicht mehr so stark und wurde flacher. Das Kind hatte auf ein Calomel Pulver mit Jalappenharz dreimal laxirt. Es wurde bloß etwas Charpie mit Sparadraps aufgelegt.

Am 20. 21. — Ganz wie gestern.

Am 22. 23. — Die Wunde wurde immer kleiner und eiterte fast nicht mehr. Am 23sten laxirte er einigemal auf ein Wienertränkchen.

Am 24. 25. — hatte sich die Wunde völlig geschlossen. Es wurde trockene Charpie aufgelegt und das Kind ausgetragen.

Am 26. 27. — War alles im natürlich guten Zustande. Uebrigens wie gestern.

Am 28. — Da der natürliche Zustand blieb, so wurde der Knabe der ärztlichen Aufsicht entlassen, und da er vom Anfange bis zum Ende der Impfung nur an den kleinen Pocken örtlich zu leiden schien und sich ganz

ganz und gar nichts Krankhaftes zeigte; so war seine Lebensart unverändert geblieben. Er aß, trank, schlief und lief dabei herum; nur wurde er die ersten Tage über in der Stube behalten.

* * *

Verlauf der Impfung der Julie Rein, 28 Wochen alt.

Bis zur 25sten Woche war das Kind von ihrer Mutter gestillt worden, und war nie krank gewesen. Auch sie wurde am 2ten December zugleich mit ihrem Bruder an beiden Oberarmen, mehr nach innen, mit Kuhpockenmaterie aus Hannover, geimpft; da diese aber an keiner Stelle gefangen hatte, so sollte sie den 10ten December mit Materie von ihrem Bruder geimpft werden. Den 9ten kränkelte sie etwas, war besonders in der Nacht, unruhig gewesen, hatte einige dünnwäßrige Stühle gehabt, und hatte mit den Händen in den Mund gegriffen. Dennoch wurde, ob sie gleich auch in der Nacht zum 10ten unruhig geschlafen, zweimal grünlich laxirenden Stuhl, etwas Hitze und Schweiß gehabt hatte, auch ihr Auge trüb und matt und ihre Gesichtsfarbe blaß war, die Impfung an beiden Oberarmen aufs

neue

neue bei ihr unternommen. Daß sie an Zahnarbeit litt, bewies die fortgesetzte Bewegung ihrer Hände zum Munde.

Die Impfung selbst geschahe durch einen Querschnitt, wo unter der Insertion des Deltoideus das Oberhäutchen gelöst, und ein Charpie-Faden, welcher kurz vorher mit Eiter von ihres Bruders Blattern getränkt worden war, in die Oeffnung gelegt wurde. Mit Goldschlägerblättchen, und darüber ein Heftpflaster, würde das Ganze mittelst einer Binde verbunden. Durch den Einschnitt kam nur sehr wenig Lymphe hervor. Wegen des Durchlaufs bekam sie einigemal Rhabarbertropfen.

Am 11ten December hatte sie etwas ruhiger geschlafen, und einigemal laxirt, sah etwas trübäugig und bleich aus, fuhr immer noch mit den Händen in den Mund, aß und trank aber dabei gut. Die Impfwunde blieb unberührt.

Am 12. — hatte sie ziemlich gut geschlafen, war munter, ob sie gleich noch etwas blaß aussah, und hatte zweimal laxirt. Am rechten Arme war der Charpiefaden abge-

abgefallen, ohne daß die Wunde Materie gefangen hatte; am linken Arme aber sah man eine ganz kleine Erhebung. Der Faden war fest angeschlossen.

Am 13. Dec. früh war fast gar keine Veränderung. Der Schlaf war übrigens ruhig, sie war sehr munter und lebhaft und hatte einmal laxirt. An der linken Impfwunde war der Faden noch, und man bemerkte, daß sich kleine Erhebungen abtheilten. Abends zeigten sich 4 bis 5 Stellen, längst des Impfschnitts, mehr erhaben und abgetheilt, auch sah man darin eine wäßrige Feuchtigkeit. Der Faden war abgefallen.

Am 14. — Das Kind hatte ruhig geschlafen und nicht laxirt. Die Pocken zeigten sich deutlicher. Abends war die Feuchtigkeit, auf welcher ein dunkles Pünktchen war, mehr weißlich und um sie her ein Entzündungsrand. Uebrigens war das Kind munter, hatte gegessen und einmal grünlichen Stuhl gehabt; daher ihr ferner Rhabarbertropfen gereicht wurden.

Am 15. Dec. hatte sie ruhig geschlafen, war munter und hatte natürlichen Stuhl. Man konnte die Pocken (in der Größe eines mittlern Steckenadelknopfs), sehr gut von einander unterscheiden, ob sie gleich sehr dicht an einander standen. Sie hatten sich etwas gehoben, und der Entzündungsrand um sie her war einer Linie breit, jedoch weich beim Berühren.

Am 16. — war sie munter, hatte gut geschlafen und laxirte einigemal grünlichen Stuhl. Des Nachts hatte sie wie gewöhnlich geschwitzt. Es war ein Zahn, welcher durchbrechen wollte, fühlbar. Die Pocken hatten sich etwas mehr gehoben und gefüllt, deren nur drei waren, in der Größe einer kleinen Linse, die jedoch an einander hingen. Der peripherische Entzündungsrand war etwas breiter, und betrug ungefähr 2 Linien. Sie bekam Rhabarbertropfen mit arabischem Kleber, Thelöffelweise, des Tags ein paarmal.

Am 17. — hatte sie die Nacht ruhig geschlafen, hatte zweimal laxirt und war munter.

Die

Die Pocke hatte sich etwas gehoben und vergrößert, auch war der Entzündungsrand ausgebreiteter und röther und ein brauner Streif ging über die fünf an einander hängenden Pocken. Der Zahn war noch nicht ganz durch.

Am 18. — Abends hatte sie viel Hitze, war unruhig, hatte stark geschwitzt und wenig geschlafen. Der Puls war gereizt. Die Pocke war sehr hoch, und der Entzündungsrand, in der Größe eines Achtgroschenstücks, hart. Ins Hemde war viel Materie aus der Pocke gekommen.

Am 19. — Die Hitze war noch groß; sie hatte einen geschwinden Puls, war sehr unruhig, hatte stark geschwitzt und einen etwas grünlichen Stuhl. Die Pocke und der Rand (in der Größe eines Speciesthalers) waren sehr erhaben und sehr hart. Die Achseldrüsen waren angelaufen und beim Berühren empfindlich. Es wurde neue Materie zu andern Impfungen genommen. Uebrigens aß das Kind und war munter.

Am 20. Dec. hatte das Kind gut geschlafen, war munter, hatte einen natürlichen Stuhl, aß und trank. Die Pocke war stark mit dicker Materie gefüllt, der Streif darauf wurde dunkler, der Rand, in der Größe eines Laubthalers, war entzündet und hart und das Ganze ähnelte einem Blutschwär. Der Puls etwas geschwind.

Am 21. — Wie gestern, nur daß weder ein entzündeter Rand noch Härte da war. Nahe um die Pocke war einige Röthe, wahrscheinlich von einem Druck. Der Puls war natürlich.

Am 22. — Die Pocke war nicht mehr so erhaben, und umher keine Entzündung und Härte. Uebrigens war das Kind munter.

Am 23. — ging beim Abnehmen des Sparadraps der Schorf mit ab. Die Wunde sah schwärzlich grau aus. Uebrigens wie gestern.

Am 24. — Das Kind hatte etwas gehustet. Der Eiter war rein und gut.

Am 25. Dec. Der Husten hatte nachgelassen; die Wunde wurde kleiner. Uebrigens war das Kind munter und hatte einen ruhigen Schlaf.

Am 26. — Wie gestern.

Am 27. bis 30. Das Kind war munter und wohl. Die Wunde wurde kleiner und flächer. Man gab auf Morgen ein Laxativ.

Am 31. — Das Laxativ hatte dreimal gewirkt. Die Wunde war ziemlich trocken.

Am 1sten Jenner, wurde die Wunde völlig heil und das Kind wurde ausgetragen.

* * *

Mit diesen Belegen geschätzte Freundin, glaube ich, theils, daß Sie hinlänglich von der Nutzbarkeit der Kuhpockenimpfung überzeugt worden sind, theils, daß dadurch meine Ihnen mitgetheilten Meinungen eine zureichende Bestätigung erhalten haben. Ich — offenherzig gesagt, wün-

sche

sche nun nichts mehr, als daß ich durch dies Mittel auch ihre guten Kinder von der Gefahr der gewöhnlichen und bis jetzt noch so stark wüthenden Pockenansteckung völlig gesichert wissen möchte. Auch Sie würden dann an der Verbreitung dieser so gemeinnützigen Sache einen rühmlichen Antheil haben.

Uebrigens danke ich Ihnen für das auf mich gesetzte Vertrauen; wogegen ich bitte, sich von meiner Achtung und Freundschaft fortdauernd überzeugt zu halten.

N. S. Eben da ich diesen Brief an Sie absenden will, lese ich in den Anhalt-Bernburgischen wöchentlichen Anzeigen, Nr. 3, von diesem Jahre, eine Nachricht, daß bereits in Bernburg die Impfung der Kuhpocken ebenfalls den glücklichsten Fortgang hat. Auch an diesem Orte sind die Kinderblattern äußerst gefährlich und verheerend gewesen. 10 Familien entschlossen sich daher, ihren Kindern die Kuhpocken einimpfen zu lassen. Jetzt sind schon über 40 Kinder geimpft, und täglich wächst die Zahl neuer Impflinge. Der

Her=

Hergang der Impfung selbst, welcher beigefügt ist, kommt ebenfalls im allgemeinen mit dem überein, welcher in den obigen Nachrichten beschrieben ist. Die geringe Abweichung bei einzelnen Individuen, rührt von dem größern oder geringern Krankheitszustande ab, der bei Kindern leicht während der Impfungszeit hinzukommen kann. Z. B. Zahnkrankheiten, Husten und dergleichen.

Anzeige von interessanten ökonomischen Schriften für Freunde der Landwirthschaft:

Ueber den Holzmangel. Eine Vorstellung an alle sächsische Vasallen, 8. Leipzig, bey Wilh. Rein, 1799, 2 Gr.

Ueber Holzwuchs und Holzfrevel, einige kurzgefaßte Bemerkungen, veranlaßt durch die den chursächsischen Vasallen gewidmete Schrift: über den Holzmangel, 8. Leipzig, bey Wilh. Rein, 4 Gr.

Wünsche, patriotische, eines erfahrnen Landwirths, der sächsischen Landesversammlung gewidmet, 8. Leipzig, bey Wilh. Rein, 5 Gr.

Alle drey von den oben angezeigten Schriften haben das mit einander gemein, daß in ihnen Mängel und Mißbräuche gerügt und Vorschläge zur Verbesserung derselben gegeben werden. Die beyden ersten verdienen bey der jetzt so sehr überhand nehmenden Holztheurung besonders beherzigt zu werden, da die in denselben angegebenen Mittel, derselben so wie dem Holzmangel abzuhelfen, leicht ausführbar und vielversprechend sind. Die patriotischen Wünsche verbreiten sich über alle Theile der Landwirthschaft, von denen durchgehends nachgewiesen wird, wo es fehle und was noch zu thun übrig sey. Jeder denkende Landwirth, der sich über den gewöhnlichen Schlendrian er-

* hebt,

hebt, wird hier vollkommene Befriedigung finden.

Anzeige eines interessanten und gemeinnützigen Buches:

Abhandlung von Barbiermessern, deren Auswahl im Einkaufe, Schwere, Gestalt, Härte, u. s. w. zum Nutzen aller Barbierer und eines jeden, der sich selbst barbiert, von B. Kingsbury, Sr. königl. Majestät von Großbritannien Leibbarbierer, a. d. Engl. nebst einem Anhange zur Eröffnung eines bisher unbekannten Geheimnisses, Barbiermesser ohne Wetzstein und Streichriem immer scharf zu erhalten, gr. 8. Leipzig, bey Wilh. Rein, 1800, 8 Gr.

Niemand, der sich für den Gegenstand dieses Werkchens interessirt, wird es aus der Hand legen, ohne die Gründlichkeit und Präcision des Verfassers zu bewundern, womit er eine anscheinend geringfügige Materie behandelt. Eine richtige und gelehrte Kenntniß von der mechanischen Wirkungsart des Barbiermessers und seiner Handhabung hat ihn zu den hier aufgestellten Resultaten geleitet, denen zu Folge der Wetzstein und Streichriem durch andere Mittel, die ein Messer in beständig gutem Stande erhalten, entbehrlich gemacht werden.

An-

Anzeige für Destillateurs und Liquoristen.

Das ganze der Branntweinbrennerey, oder vollständiger Unterricht in der Bereitung des Branntweins und der verschiedenen Liquere, von Phil. Franz Breitenbach, Senator und Marktherr zu Erfurt, durchgesehen und mit Anmerkungen untermischt von Hr. Prof. Gotthard, 8. Zwey Theile, Leipzig, bey Wilh. Rein, 1800, 3 Rthl. 12 Gr.

Dieses nun mit dem 2ten Theile beendigte Werk, das durchgängig das Gepräge reifer Erfahrung und gründlichen Nachdenkens trägt, befaßt im ersten Theile nicht allein eine vollständige Anleitung zur Bereitung des Branntweins, sondern auch eine Abhandlung von der Verwendung des Spülichs zur Mast, von der Behandlung der Mastthiere, ihrem Einkaufe, ihre Mästung und den bey ihnen vorkommenden Krankheiten. Der 2te Theil handelt von den Liquers, Aquaviten, deren der Verfasser über zweyhundert aufzählt, von den Essenzen, Tinkturen und wohlriechenden Wässern; im Anhange von der besten und bewährtesten Zubereitung anderer kalter und warmer Getränke, als des Punsches, der Limonaden, u. s. f. — Das, was der Verf. über die Gewinnung des Torfs und der Steinkohlen, als sehr wesentlicher Brennmaterialien sagt, ist auch unter folgendem Titel besonders abgedruckt:

Unterricht in der Gewinnung des Torfs und der Steinkohlen, von Phil. Franz Breitenbach, 8. Leipzig, bey Wilh. Rein, 1800, 4 Gr.

Und verdient bey der jetzt so sehr überhand nehmenden Holztheurung recht sehr beherzigt zu werden.

Anzeige für Forstmänner und Oeconomen.

Hennert, C. W. (königl. preuß. Oberforstrath) über den Raupenfraß und Windbruch in den königl. preußischen Forsten, zweyte vermehrte Ausgabe, mit 8 Kupfern, gr. 4. Leipzig, bey Wilh. Rein, 4 Rthl.

Bey dem immer mehr einreißenden Holzmangel ist auch der kleinste Beytrag, welcher die Verbesserung der Wälder und Forsten bezweckt, mit Dank zu erkennen; um so viel mehr aber muß das Publikum den Patriotismus eines Mannes verehren, der zugleich tiefe und gründliche Sachkenntnisse besitzt und in einen Wirkungskreis versetzt ist, wo sich ihm täglich neue Erscheinungen und Erfahrungen darbieten. Diese Eigenschaften vereinigen sich in dem Verfasser gegenwärtigen Werks, das gewiß kein Freund der Forstwissenschaft ohne den ersprießlichsten Unterricht über die Vorkehrungen, die er gegen obenerwähnte verheerende Feinde der Forsten zu treffen hat, daraus zu schöpfen aus der Hand legen wird. Acht illum. Kupfertafeln, wel-

welche mit der größten Genauigkeit und Sauberkeit gearbeitet sind, entsprechen dem Werthe des Buches selbst.

Anzeige von ökonomischen Schriften, die jedem Landmanne und Liebhaber der Landwirthschaft nützlich und willkommen seyn werden.

Oekonomische Abhandlungen und Regeln für practische Landwirthe zur Verbesserung des Feldbaues, der Viehzucht und der innern Haushaltung, 8. Leipzig, bey Wilh. Rein, 16 Gr.

Statt aller Anempfehlung mag hier das bloße Verzeichniß der in dieser Schrift abgehandelten Materien stehen, welches für den Reichthum derselben hinlänglich bürgt: Von der rechten Zeit das Bauholz zu fällen — Von der bequemsten Bauzeit — Von der Aufführung der Lehmwände — Von der Güte des Kalks — Von der Erziehung der Pferde — Von der Erziehung der Kühe — Von der Veredlung der Schaafwolle — Vom Anbau der Futterkräuter — Vom Nutzen des Baumlaubes — Von der Düngung der Aecker und Wiesen. — Vom schädlichen Unkraut und dessen Vertilgung — Vom Kleesamen — Von der Aufbewahrung des Mehls und der Verbesserung des Verdorbenen — Gries und Mehl aus Kartoffeln zu machen — Stärke aus wilden Kastanien — Essig aus Obst zu bereiten — Baumwolle weiß zu waschen — Vom Lichtziehen und Sei-

Seifekochen, u. a. m. — Wir verbinden wegen der Aehnlichkeit des Inhalts damit die Anzeige einer andern eben so reichhaltigen und gemeinnützigen Schrift:

Sammlungen nützlicher und auf Erfahrung gegründeter Aufsätze aus der Haus- und Landwirthschaft, 8. Leipzig, bey Wilh. Rein, 8 Gr.

Die eine Sammlung von 60 nützlichen Aufsätze enthalten, welche sich auf Feldbau, Viehzucht, Baumzucht, Gemüsebau, Kochkunst, u. d. gl. beziehen, und in welchen jeder Landwirth einen reichen Vorrath von Erfahrungen, wie von Vorschlägen zur Verbesserung und Veredlung der Oekonomie finden wird.

Anzeige für Oekonomen, Rittergutsbesitzer und Liebhaber der Landwirthschaft.

Auf dreyßigjährige Erfahrung sich gründender practischer Unterricht der ganzen Landwirthschaft, zur Belehrung nicht nur für Anfänger in der Oekonomie, sondern auch für unerfahrne Landwirthe, herausgeg. von C. F. Gaudich, ersten Bandes erste und zweite Abthl. mit Kupf. gr. 8. Leipzig, bey Wilh. Rein, 1800, 3 Rthlr. 12 Gr.

Ohngeachtet der großen Menge von Schriften über die Landwirthschaft fehlt es doch noch immer an solchen Werken, in dieser Gattung, die mit der gehörigen Ausführlichkeit auch die für den Anfänger so nöthige Faßlichkeit und das ge-

genaueste Detail der manichfaltigen Verrichtungen des Acker-Feldbaues, u. s. f. verbinden. Unter diesen letztern darf sich wohl vorliegendes Werk eines Mannes, den sowohl eine gründliche Theorie als eine bewährte vieljährige Erfahrung in den Stand setzt, etwas vollständiges in dieser Art zu liefern, einen ehrenvollen Platz anmaßen. Eine Zierde des Werks sind die in Kupfer abgebildeten Geräthschaften und Werkzeuge, wodurch zugleich für die größere Anschaulichkeit der abgehandelten Materien gesorgt ist.

Anzeige von vier kleinen dem Landmanne wie jedem Freunde der Landwirthschaft nützlichen Schriften.

Anweisung, wie der Landmann seinen Dünger vermehren und denselben auf den Aeckern, Wiesen und dergl. mit Vortheil gebrauchen müsse, 8. Leipzig, bey Wilh. Rein, 4 Gr.

Anweisung gründliche, zur Vertilgung der dem Landmanne höchst schädlichen Thiere und Insecten, 8. eb. 5 Gr.

Anweisung, Oel aus einheimischen Erdgewächsen mit Vortheil zu pressen, 8 ebendas. 2 Gr.

Sammlung ökonomischer Nützlichkeiten, 8. ebendas. 5 Gr.

Von diesen 4 ökon. nützlichen Schriften zeigen die 3 ersten auf ihrem Titel deutlich auch ihren Inhalt an. Alle enthalten Lehren und Rathschläge, die, wenn sie mit wahrem Interesse,

be-

betrieben und bearbeitet werden, nicht nur für jetzt einen reichen Vortheil bringen, sondern künftig ganzen Familien und Dorfschaften, ja wohl ganzen Städten eine reiche Ernte schenken. Von der vierten kleinen Schrift ist der Inhalt desselben seine beste Empfehlung. Sie handelt in 30 Abschnitten vom Weizen und Roggen, vom Winterbau, vom Nutzen und der Behandlung der Brennessel, vom Winter- und Sommerrübsen, vom Kleebau, von Verbesserung der Wiesen, vom Hopfenbau und mehreren andern Landwirthschaftlichen Beschäftigungen und Vortheilen.

Anzeige von gemeinnützigen ökonomischen Schriften für den Landmann und Liebhaber der Landwirthschaft.

Aufsätze aus der höhern Oekonomie für Gartenfreunde, Thier-Aerzte und Manufakturisten, 8. Leipzig, bey Wilh. Rein, 20 Gr.

Durch reiche Mannichfaltigkeit, so wie durch Gründlichkeit in der Behandlung, zeichnet sich diese Sammlung von gemeinnützigen Aufsätzen aus dem Felde der Landwirthschaft, so wie der Thierheilkunde und Technologie sehr vortheilhaft aus. Statt aller weitläufigen Anpreisung, wollen wir hier dem Liebhaber nur im Auszuge das Verzeichniß der darin abgehandelten Gegenstände mittheilen. — Etwas über den Reisbau — Etwas von der Weidenwolle — Angorische Kaninchenzucht — Etwas über die

die Luzerne — Kartoffelbranntwein — Ueber den Ma'is oder türkischen Weizen — Ueber den Kleebau — Ausrottung des Rusch oder der Binsen — Theorie der Drillwirthschaft — Vom Nutzen des rothen Klees — Vom Wiederkauen der Seidenwürmer — Von Bebauung der Sandplätze — Mittel die Butter gegen üblen Geschmack und Ranzigkeit zu bewahren — Vom Bau der Steckrüben — die verschiedenen Arten der Pottasche nebst ihrer Anwendung — Wider den Wurmfraß im Holze — Von Vertilgung der Raupen — Ueber einige Vortheile beym Flachsbau — Vom Winterblumenbau — den braunen Kohl vor dem Verfrieren zu bewahren — Nutzen der reifen Gurken — Mittel wider die Raude der Schaafe u. a. m. — Sämmtliche Aufsätze tragen das Gepräge reifer Erfahrung und gründlichen Nachdenkens, und gewiß wird niemand sie aus der Hand legen, ohne seine Kenntnisse über mancherley Gegenstände bereichert, und manche darin gegebene Stücke einer ernstlichen Beherzigung würdig gefunden zu haben.

Folgende ökonomische Schriften werden gewiß dem Landmann, wie jedem Freunde der Landwirthschaft willkommen seyn.

Kunst (die) gesunde und wohlschmeckende Getränke und Weine zu machen, nebst andern bewährten ökonomischen Künsten, 8. Leipzig bey Wilh. Rein, 3 Gr.

An-

Anweisung gute Butter und Käse zu bereiten, für angehende Hausmütter und Wirthschafterinnen, 8. ebendas. 2 Gr.

Anleitung zum Brodbacken, besonders für Landwirthinnen, 8. ebend. 2 Gr.

Mittel, die Weinberge gegen die nachtheiligen Folgen der Nachtfröste zu sichern, und dadurch den Weinmißwachs zu verhüten, 8. ebendas. 2 Gr.

Alle 4 Abhandlungen liefern das Resultat einer reifen Erfahrung so wie vieljähriger Beobachtungen eines denkenden Landwirthes, der hier ohne allen Aufwand von Gelehrsamkeit aus dem reinen Triebe, seinen Mitmenschen zu nützen, die gemeinnützigsten Gegenstände der Oekonomie behandelt. Außer dem was der Titel einer jeden von diesen 4 kleinen Schriften über den Inhalt derselben aussagt, bedarf es hier nichts weiter, als der Versicherung, daß die darin aufgestellten Erfahrungen bewährt und richtig, so wie die gegebenen Vorschläge und Regeln anwendbar und zum Theil originell sind.

Anzeige von mehreren dem Landmann, wie jedem Freunde der Oekonomie nützlichen und interessanten Schriften.

Chabert ausführlicher Unterricht über zweckmäßige Mastung der Kühe, a. d. Französ. 8. Leipzig, bey Wilh. Rein, 2 Gr.

Ge=

Geschäfte (die) der Erndte für Freunde der Landwirthschaft beschrieben, 8. Leipzig, bey Wilh. Rein, 2 Gr.

Locatelli, J. von, erfundenes Ackerinstrument, womit Weitzen, Roggen, Hafer, Gerste und alles andere Getreide in gleicher Austheilung und Tiefe, mit merklichem Nutzen und Ersparung zwey Drittheil Samens, auch wahrhafter Vermehrung und Verbesserung der Früchte; kann zugleich geflügt und gesäet werden, a. d. Span. übersetzt von K. F. von Immen, nebst genauer Abzeichnung des Instruments, 8. Leipz. bey W. Rein, 2 Gr.

Anweisung, gründliche, für Landwirthe zur wohlfeilen und feuerfesten Bedachung ökonomischer Gebäude und Landhäuser, 8. Leipz. bey W. Rein, 4 Gr.

Ueber den Inhalt einer jeden von diesen Schriften sagt der angegebene Titel ein Mehreres aus. Wir begnügen uns hier mit der bloßen Versicherung, daß außer der dritten von ihnen, deren Herausgeber der durch seine praktische Anweisung zur Bienen- und Seidenzucht rühmlich bekannte Herr von Immen ist, auch die übrigen lauter erfahrne und denkende Oekonomen, welche mit einer vieljährigen Praxis auch eine gründliche Theorie verbinden, zu Verfassern haben, und manche vortreffliche Winke zur Verbesserung und Veredlung der vielfachen

fachen Geschäfte eines Landwirthes enthalten, die niemand, ohne Belehrung daraus zu ziehen, lesen wird.

Anzeige von zwey für jeden denkenden Landwirth sehr wichtigen ökonomischen Schriften:

Engel, L. H. H. von, Versuch zur Beantwortung der Frage: Welche Vortheile hat die Landwirthschaft von der Aufklärung im achtzehnten Jahrhundert, und welcher Nutzen kann noch davon erwartet werden? gr. 8. Leipzig, bey Wilh. Rein, 1 Rthlr.

Engels, H. B. H. von, Landwirthschaftliche Monatschrift, 2 Stücke, 8. Leipzig, bey Wilh. Rein, 1800, 16 Gr.

Der durch mehrere gründliche ökonomische Schriften rühmlichst bekannte Verfasser hat sich auch durch diese beyden vorliegenden Werke ein Verdienst um die theoretische und praktische Bearbeitung der Landwirthschaft erworben, und kann auf den Dank aller Kenner gegründeten Anspruch machen. Im ersten beleuchtet er die wohlthätigen Einflüsse, welche die über alle Theile der menschlichen Erkenntniß verbreitete Aufklärung in unserm Zeitalter auch für die Oekonomie gehabt, wie auch letztere durch sie ein ganz neues Feld für die künftige Bearbeitung derselben, voll der frohsten Aussichten zur Vervollkommnung aller ihrer Zweige, gewonnen habe, und was sie noch dadurch gewinnen

winnen könne. — Der Zweck den der Verf. sich bey der landwirthschaftlichen Monatschrift festgesetzt hat, ist, die Wirthschaftslehren nach allen ihren Theilen durch mehrere Beyspiele anschaulich darzustellen, wozu ihm mehrere gelehrte Reisen, auf denen er Gelegenheit hatte, Landgüter und Wirthschaften aller Art kennen zu lernen, Stoff genug darbieten. Besonders enthält die Schilderung eines Rittergutes im Mecklenburgischen und seiner Anlagen das Bild einer fast ganz vollkommenen Wirthschaft.

Anzeige eines die gesammte Landwirthschaft umfassenden Werkes:

Bose, C. A., Handbuch der praktischen Landwirthschaft, 4 Bände, gr. 8. Leipzig, bey W. Rein, 1799, 4 Rthlr. 8 Gr.

Durch innern Gehalt, so wie durch die unverkennbare Ordnung in der Behandlung der Materien, und durch die Menge von neuen dem Verf. durchgehends eigenen Erfahrungen und Vorschlägen, zeichnet sich dieses Handbuch vor mehreren anderen desselben Inhalts vortheilhaft aus. Der erste Band hat den Feldbau und alle dahin gehörigen Verrichtungen zum Gegenstande. Die Wiesenbehandlung und die Viehzucht, in sofern letztere ein Vorwurf der Landwirthschaft ist, beschäftigt den Verf. im 2ten Bande. Im dritten Bande ist eine möglichst ausführliche und gemeinnützige Ableitung zur praktischen Gärtnerey, zur Fischerey und dem Seidenbau enthalten. Der

vierte

vierte Band ist in 2 Abtheilungen getheilt, davon die erste die Holzbehandlung, die andere die Lehre von der großen und kleinen Jagd enthält. Jeden dieser Bände kann man auch besonders bekommen, wodurch zugleich das Interesse desjenigen befriedigt werden kann, der sich einen einzelnen Zweig der Landwirthschaft zum Gegenstande seiner Untersuchung gewählt hat. Von demselben Verfasser ist auch erschienen:

Ueber den Gewinn des Oels aus inländischen Pflanzen, Gewächsen und Bäumen, 8. Leipz. bey Wilh. Rein, 4 Gr.

Der 5te Band oberwähnten Handbuch ist unter der Presse und enthält die erheblichsten Kapitel der landwirthschaftlichen Handlung, wohin die Branntweinbrennerey, Essig-Bierbrauerey, die Bereitung des Salpeters, der Potasche, des Kalkes u. a. m. gehören, womit denn das ganze Werk geschlossen seyn wird.

Anzeige von ökonomischen Schriften für den Landmann und jeden Liebhaber der Landwirthschaft:

Der geschäftige Hauswirth oder gemeinnützige Anweisung, wie man sich in Wirthschaftsachen viele Vortheile und Erleichterungen verschaffen könne, 8. Leipzig, bey Wilh. Rein, 6 Gr.

Der ausführliche Obstgärtner, oder gründliche Anweisung, wie man mit Vortheil allerhand Obstbäume und andere nützliche Gewächse verpflanzen

und

und behandeln muß, 8. Leipzig, bey Wilh. Rein, 10 Gr.

Wir verbinden die Anzeige dieser 2 gleich gemeinnützigen Schriften mit einander, da sie alle beyde auf gleiche Weise den Bedürfnissen einer guten Landwirthschaft entsprechen, und gleich wichtige Vorschläge zur Beförderung derselben enthalten. Die erstere beschäftigt sich insbesondere mit den Vortheilen, die eine gute innere und äußere Einrichtung der Wirthschaft dem Besitzer unausbleiblich gewährt. In der 2ten Schrift ist eine möglichst genaue und ausführliche Anleitung zur Behandlung der fruchttragenden Bäume und Gesträuche enthalten. Wer den Ertrag berechnet, den eine wohlgeordnete und in gutem Stande erhaltene Obstbaumschule gewährt, der muß sich freuen, hier im Kurzen alles zusammengestellt zu finden, was zur gehörigen Führung dieses Geschäftes erforderlich ist.

Anzeige eines nützlichen Geschenks für Kinder.

Je häufiger in unsern Tagen die Anzahl der Kinderschriften ist, die nicht allemal für die Bedürfnisse derjenigen, für welche sie herausgegeben werden, berechnet sind, je mehr man sich also jetzt in Verlegenheit sieht bey der Auswahl derselben diejenigen herauszufinden, welche den Hauptzweck der Erziehung in den frühern Perioden, das moralische Gefühl der Kinder zu entwickeln und demselben für die Zukunft eine feste Richtung nach allem Guten und Edlen zu geben, rein und abgesondert erfüllen, — um

desto

desto angenehmer wird allen Kinderfreunden die Erscheinung folgenden Buches seyn, das wohl außer der nächsten Bestimmung, als Weihnachtsgeschenk zu dienen, auch eine ernstere und bleibendere haben dürfte:

Neues moralisches Kinderbuch, ein Neujahrsgeschenk, 12. Leipzig, bey Wilh. Rein, geb. 1 Rthlr.

Es enthält eine mit Sorgfalt und Fleiß gewählte Sammlung von Begebenheiten aus der wirklichen Welt, die am meisten dazu geeignet sind, der kindlichen Seele eine reichhaltige Quelle von Mustern zur Nacheiferung und zur Veredlung ihrer Gefühle zu gewähren. Für die Anschaulichkeit und das lebhaftere Interesse der Kinder ist durch eine Folge von zwey und zwanzig geschmackvoll gezeichneten und illuminirten Kupfern gesorgt, in welchen man die Hauptmomente der im Texte vorkommenden Erzählungen bildlich dargestellt findet.

Dieselbe Ausführung hat die französische Uebersetzung dieses Werkchens unter dem Titel:

Le petit livre pour les chers enfans, 12. 1 Rthlr.

erhalten und letztere theilt mit dem Originale die äußere geschmackvolle Einrichtung, wie den gemeinnützigen interessanten Inhalt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmiedtgen, Johann Gottfried Daniel,

Die Kuhpockenimpfung ein, durch Tatsachen bewährtes Hülfsmittel

Leipzig 1801

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.868
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11106825-7